

**Abonnements:**  
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich  
Trägerlohn; durch die Post bezogen  
bei Selbstabholung vierteljährlich  
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.  
Erscheint an allen Wochentagen  
nachmittags.  
**Telegramm-Adresse:**  
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.  
**Telephon-Einschluß:**  
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

# Volksstimme

**Inserate:**  
Die 6 Spaltenzeitung kostet 15 Pf.,  
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.  
Inserate für die tägliche Nummer  
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-  
pedition Wiesbaden aufgegeben  
sein. Schluß der Inseratenannahme  
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.  
**Postkontos 529.**  
Union-Druckerei, G. m. b. H.,  
Frankfurt a. M.  
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

**Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald**

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max  
Quard, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,  
beide in Frankfurt a. M.

**Separat-Ausgabe für Wiesbaden**  
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.  
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —  
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der  
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 7

Samstag den 9. Januar 1915

26. Jahrgang

## Der Krieg im englischen Oberhaus.

Weills Abstossung. — Kämpfe in Flandern.

### Der Geschäftskrieg.

Je mehr sich die neutralen Staaten gegen die Aus-  
prägung des Krieges zu einem reinen Geschäftskrieg  
durch England wehren, das mit großkapitalistischer Rück-  
sichtslosigkeit gegen Deutschland durchgeführt werden soll,  
desto brutaler und bedenkenloser offenbart die britische Re-  
gierung ihre materiellen Absichten. Die Verhandlungen im  
englischen Oberhaus von gestern und einige wichtige Nach-  
richten, die die Begleitmusik dazu bilden, enthüllen jene Aus-  
beutungstendenzen zu den niedrigsten Konkurrenzpreisen  
immer deutlicher.

Stolz erklärte bei der gestrigen Flottendebatte des  
Hauses der Lords den Vorschlag der Earl von Crewe: „Es hat  
keinen Seefriede gegeben, in dem die Suprematie auf See so  
schnell und mit so geringen Kosten gewonnen worden wäre.  
England ist es gelungen, in unglaublich kurzer Zeit die Ge-  
walt über die See zu gewinnen; es ist unmöglich, der Flotte  
genug für diese Leistungen zu danken. Richtig ist, daß man die  
Unterstützung der australischen, französischen und japanischen  
Flotte nicht vergessen.“ Man hört in diesen Sälen laut die  
Goldstücke klirpern, die sich der englische Zwischenhandel aus  
der Vernichtung deutscher Wirtschaftsbeziehungen verapricht.  
Denn militärisch können die Behauptungen des englischen  
Lords nicht ernst genommen werden. Die englische Flotte  
hat noch die erste große Taktik auf See zu verrichten. Sie hat  
nicht einmal die englischen Küsten schützen können. Ein kleines  
deutsches Geschwader hat sie an der Spitze Südamerikas durch  
eine kolossale Uebermacht erdrückt, nachdem einzelne deutsche  
Kriegsschiffe wahre Heldentaten vollbracht hätten. Vor den  
deutschen Unterseebooten fühlen sich die englischen Schiffe-  
kolosse nirgends sicher. Es kann also mit der englischen Su-  
prematie nur die durch die Ueberzahl zur See erreichte Aus-  
beutung der Seebeuterei mit ihren Gewaltmethoden gegen  
Wiederholte, auf die England stolz ist.

Der Fortgang der Verhandlungen zwischen den europäischen  
Neutralen, Amerika und England zeigt die Richtigkeit dieser  
geschäftsmäßigen Ausbeutung der stolzen Worte des englischen  
Lords. In Kristiania schreibt das norwegische Haupt-  
organ der skandinavischen Schifffahrt zu der Beschlagnahme  
norwegischer Walfischfang- und Transportschiffe durch  
die britische Regierung: „Diese Ausbeutung unserer heim-  
kehrenden Schiffe ist in vieler Hinsicht höchst merkwürdig.  
Walfischfang nach den Kontingents-Regeln und noch dazu als  
unbedingte Kontingente zu behandeln, stimmt weder mit dem  
Geist noch dem Buchstaben des Völkerechts überein.“ In dem  
Hauptblatt des Schweizer Handels- und Verkehrsrechts, der  
„N. Zür. Ztg.“, findet sich jetzt folgender Notiz: „

England verlangt von der Schweiz, sie solle sich verpflichten,  
von ihren Ausfuhrverboten keine Ausnahmen zu bewilligen und  
überseits zu beziehende Waren in keinem Maße nach Deutsch-  
land und Österreich-Ungarn zu exportieren. Diese Verpflichtung  
soll nicht nur für die noch zu exportierenden Warenmengen  
gelden, sondern auch für die im Lande vorhandenen Bestände.  
Somit bliebe nicht einmal die Ausfuhr zum Zwecke des Aus-  
tauschs oder der Verarbeitung mit Wiederimport möglich. Auch  
die Ausfuhr der aus diesen Materialien in der Schweiz her-  
gestellten Produkte soll vollständig ausgeschlossen sein. Wohin  
kommen wir, wenn Deutschland das Beispiel  
Englands nachahmen und die gleichen Bedingungen an  
den Bezug deutscher Waren stellen wollte, die England nicht nur  
an den Bezug englischer Waren, sondern auch an den Bezug von  
Nachschub aus den neutralen Ländern, namentlich amerikani-  
scher Herkunft, knüpfen möchte?

Wer zweifelt denn daran, daß England die Beförderung  
aller dieser Handelsbeziehungen ganz ausdrücklich will, die da  
aufgezählt werden? Hat es doch neulich schon vorbereitend  
bei der Organisation der Schweizer Handelsreisenden ange-  
fragt, ob sie nicht ihre Musteroffen mit englischen Waren  
füllen möchten, nachdem mit deutschen doch kein Geschäft mehr  
zu machen sei! Wie der eine Spekulant den anderen auszu-  
stechen sucht durch Abreibung hunderten Personals, so  
schamlos führt England seinen Geschäftskrieg. Und zum  
Ueberflus läßt es gleichzeitig durch einen Richter, den es in  
der Pariser Presse ausruft, seine Endabsichten durchblicken.  
Während es nach Nordamerika „freundschäftliche“ Noten  
schickt, wie wir sie öfters abdrucken, heißt es hier über die  
englisch-nordamerikanischen Verhandlungen mit erfrischender  
Rücksichtslosigkeit:

Es würde eine heile Welt befriedigende Lösung bilden,  
wenn erstens sich die neutralen Nachbarländer Deutschlands und  
Österreich-Ungarns verpflichten wollten, solche Waren  
nicht durch ihr Gebiet in das der Zentralmächte  
passieren zu lassen, von denen die Ver-  
bündeten ein Interesse daran haben, daß die  
Zentralmächte sie nicht bekommen, und wenn

zweitens in den fraglichen neutralen Häfen englische  
Agenten ermächtigt wären, den Inhalt durchkom-  
mender Ladungen zu prüfen. Es würde sich dann  
die Tätigkeit der Flotte der Verbündeten der neutralen Schiff-  
fahrt gegenüber auf eine einfache Prüfung der Ladebriefe  
beschränken.

In der Tat, damit ist die englische Ausbeutungspolitik  
auf die einfachste Formel auch für die Neutralen gebracht.  
Diese haben jeden Handel mit Waren nach Deutschland ein-  
zustellen, die ihnen England bezeichnet, und über die Inne-  
haltung des Verbots machen englische Polizisten in den neu-  
tralen Häfen. Warum nicht gleich überroll englische Handels-  
regie?

England ist auf diese Weise Bahnbrecher in der moder-  
nen Kriegführung. Es macht aus allen blutigen Operationen  
dieses Weltkampfes, bei denen Hunderttausende von Mutter-  
söhnen ihr Herzblut hergeben müssen, ein Stück Tanz um  
goldene Kalb. Die Massen sollen bluten, damit die Quince  
im Kasten klingelt!

Die Londoner „Times“ veröffentlicht eine Zuschrift von  
Professor Bruno Reher aus New York, der auf gegen  
ihn gerichtete Angriffe erwidert. In dieser Zuschrift heißt es:  
„Deutschland bekämpft nicht das England, das Tausende von uns  
lieben, sondern ein England, das einen unbequemen  
Rivalen los sein will. Die Zeit kommt sicherlich, wo die  
Engländer sich dieses Krieges eben so schämen werden, wie jeder  
ehrliche Engländer sich des Krimkrieges, des Opiumkrieges und  
des Burenkrieges schämt.“

### Profitpatrioten.

Vor Wochen wurde schon darauf aufmerksam gemacht,  
daß einzelne deutsche Geschäftsleute sich nicht schämen, über  
neutrales Gebiet hinweg Lieferungen an Deutschlands Feinde  
zu machen oder ihnen solche anzubieten. Man kann darüber  
hinwegsehen, daß z. B. eine deutsche Fabrik durch einen nor-  
wegischen Agenten Krüden an England und Russland ver-  
kaufen wollte; es handelte sich hierbei immerhin um Hilfs-  
mittel für Verwundete und Verstümmelte, wenn auch natür-  
lich der Fabrik gar nichts an dem humanitären Zweck, desto  
mehr aber an einem guten Geschäft lag. Ganz anders aber  
liegt es mit Lieferungen, die direkt oder indirekt der Krieg-  
führung zuzunehmen kommen. Neuerdings schreibt der Kopen-  
hagener Mitarbeiter des Hamburger „Echo“:

Was gegenwärtig in den größeren skandinavischen Städten  
vorgeht, ist ein Skandal, und zwar so arg, daß selbst die ein-  
heimische Bevölkerung sich davon mit Ekel abwendet. Dem  
Schreiber dieser Zeilen wurde von durchaus glaubwürdiger Seite  
verriet und von einem höheren Beamten der dänischen Staats-  
eisenbahnen bestätigt, daß geradezu ungeheure Mengen von Waren  
aus Deutschland nach Russland und England über Dänemark und  
Schweden befördert würden. Die dänische Staatsbahn ist infolge  
dieses Transitverkehrs so voll und beschäftigt, daß die Beamten  
länger als gewöhnlich und anstrengender arbeiten müssen. Be-  
sonders seien eine Reizung ganze Eisenbahnzüge voller Dre-  
bänke nach Russland gegangen. In Dänemark und Schweden  
— hier, auch in Norwegen — befindet sich eine ganze Anzahl deut-  
scher und russischer Agenten, die gegenständig Geschäfte  
abschließen. Die Waren werden natürlich zuerst an dänische oder  
schwedische Firmen abgesetzt, aber von diesen gleich weitergeschickt.  
Und wenn dann ein Tag so recht „heiß“ gewesen war, kann man sie  
sicher abends beim Champagner finden — natürlich hier nur  
nationenweise —, wo sie sich Patriotenismus antrinken und patrioti-  
schen Radozu machen, wie kürzlich in einem vornehmen Kopen-  
hagener Hotel, so daß die einheimischen Gäste nicht allein prote-  
stieren, sondern auch, angeleitet von diesen Geistes, das Lokal ver-  
lassen. Patriotische Lieder, wie „Die Wacht am Rhein“, „Deutsch-  
land, Deutschland über alles“ usw., aus solchen Ressen und in  
einem neutralen Lande gesungen, dessen Gastfreiheit sie benutzen,  
um täglich ihr eignes Vaterland zu verraten, indem sie mit den  
Feinden desselben Geschäfte, verbotene Geschäfte, machen, das ist  
eine Gemeinheit, für deren Charakterisierung die deutsche Sprache  
einfach versagt.“

Zur Zeit des niederländischen Unabhängigkeitskampfes  
liefernten Amsterdamer Kaufleute den Spaniern in Antwerpen  
ganz offen Kriegsmaterial, das gegen die eigenen Landsleute  
verwendet werden sollte, und als gegen dieses Geschäft denn  
doch einige Stimmen sich erhoben, sprach der Hauptbeteiligte  
gelassen das große Wort als Grundgesetz kaufmännischer Moral:  
„Ich liefere auch dem Teufel in der Hölle, wenn er bar be-  
zahlt.“ Seitdem sind einige Jahrhunderte verflossen, und so  
aufrichtig wie der Amsterdamer Kaufherr sprechen die Profit-  
patrioten nicht mehr; aber sie handeln (in jedem Sinne des  
Wortes) immer noch so wie er.

Dagegen gibt es nur ein Mittel: strenge Kontrolle der  
Ausfuhr!

### Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 8. Januar, vormittags.  
(W. B. Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Der  
andauernde Regen summt das Gelände in Flan-  
dern mehr und mehr an, so daß die Operationen arg behin-  
dert werden.

Deutlich Reims versuchten die Franzosen heute nacht um  
einen Vorgraben zu entreißen. Durch einen sofort angeordneten  
Gegenangriff wurden sie in ihre Stellungen zurückgewor-  
fen und verloren 50 Gefangene an uns.

In der Mitte und im Ostteil der Argonnen  
machten unsere Truppen wieder Fortschritte.

Ein nördlicher französischer Angriff gegen unsere Stel-  
lung am Buchenkopf, südlich Diedolshausen  
(Bogesen), wurde abgewiesen. Wiederholte Angriffe  
der Franzosen auf die Höhe westlich Sennheim brachen  
in unserer Artilleriefire zusammen. Wir machten zwei  
Offiziere und 100 Mann zu Gefangenen.

Um die Ortschaft Ober-Burnhaupt, südlich  
Sennheim, wird zurzeit noch gekämpft.

Westlicher Kriegsschauplatz: Auch im Osten  
herrschte ungünstige Witterung. An der öst-  
preussischen Grenze und im nördlichen Polen  
änderte sich nichts. Deutlich der Rawka schritten unsere  
Angriffe fort, 1600 Russen wurden gefangen genommen und  
5 Maschinengewehre von uns erbeutet.

Auf dem östlichen Pilicaufer fanden nur Artil-  
leriekämpfe statt. Oberste Seeresleitung.

### Von der Westfront.

Der Amsterdamer „Telegraaf“ meldet aus Eluid: In der  
Nacht von Donnerstag erteilte wieder Kanonendonner von der  
Fier her. Zwischen Lombardstraße und Westende  
und bei St. Georges wüthet der Kampf bestig weiter trotz  
des schrecklichen Wetters. Daß die Deutschen hier an feiner  
Müdigkeit denken, geht aus den Requisitionen in den nord-  
flandrischen Dörfern für Zwecke der Armee hervor. Das  
Ueberflutungsgebiet bereitet dem französisch-belgischen  
Heere bei Rempert die größten Schwierigkeiten. Eine den  
Joffreschen Tagesbericht ergänzende Privatmeldung hebt her-  
vor, daß die Deutschen südlich Dixmuiden nicht bloß den  
von den Franzosen und Belgiern angelegten Brückenkopf ver-  
stärkten, sondern die dortige gegnerische Gesamtstellung stark  
bedrohten. Die deutschen Angriffe bei Laiffigny, sowie  
nächst den wichtigen Befestigungen im Argonnerwald  
würden noch am Abend erfolgreich fortgesetzt.

Nach einer Meldung der „Times“ aus Flandern wurden  
gestern vormittag Zeppelinluftschiffe über Calais und Grav-  
elingen gesehen. Deutsche Jäger waren zu der gleichen  
Zeit über Dünkirchen und Abbéville erschienen. Mit  
Ausnahme eines einzigen Jägers hätten sie keine Bomben  
herabgeworfen und wahrscheinlich nur der Aufklärung gedient.

### Ginter der französischen Kampflinie.

Der Honorer „Republican“ meldet aus Bordeaux:  
Kriegsminister Millerand und das Personal des  
Ministeriums verließen gestern endgültig Bordeaux, um nach  
Paris zurückzufahren, wo der Gesamtdienst wieder  
aufgenommen wird.

Servé weist im „Guerre Sociale“ auf den schmerzlichen Miß-  
stand hin, welchen auch andere französische Blätter schon ge-  
rügt haben, daß Territorialtruppen von 40 bis 42 Jahren  
schon monatelang ohne Pause und Ruhe in den  
Schützengräben kämpfen, während Tausende junger  
Leute in den Depots liegen und auch die Drückerberei vieler  
Soldaten nicht aufhören wollen.

### Kitcheners Rechenschaftsbericht.

Am englischen Oberhaus führte gestern Lord Kitchener über  
die Lage im Osten aus: Trotzdem deutsche Truppen von dem  
westlichen Kriegsschauplatz nach dem Osten befördert worden waren,  
ist der Feind doch stark genug geblieben, um sein aus-  
gebildetes System von Laufgräben zu behaupten und die Ver-  
bündeten aufzuhalten. Die Kämpfe haben den Charakter eines  
Befestigungskrieges angenommen. Die einzigen bedeutenden Kämpfe

zwischen Briten und Deutschen haben stattgefunden, als die Laufgräben bei Gibeon, die von den Deutschen besetzt waren, von den Briten heftig angegriffen wurden. Einige Laufgräben wurden verloren, jedoch am nächsten Tage wieder genommen. Die Streitmacht Frankreichs wurde durch eine Anzahl Territorialformationen und eine Division, bei der sich ein landwärtiges Regiment befindet, verstärkt. Die Rekrutierung verläuft vorläufig normal. Der vorzunehmende Rückgang in der Weihnachtswoche ist durch die nachherige Steigerung fast wettgemacht worden. Mehr als 2000 Personen, die bereit sind, zu dienen, haben sich auf den ausgelegten Listen eingetragen. Während des ersten Abschnitts des Krieges hat der Mangel an Offizieren zu Verwirrungen Anlaß gegeben. Wir vermochten jedoch die Offiziersabrede des Expeditionskorps zu ergänzen und verfügen jetzt über eine beträchtliche Anzahl von Reservisten. Seit dem Ausbruch des Krieges sind 20.100 Offiziere in die Armee eingereicht worden.

In der Debatte meinte Lord Curzon: Obwohl die Deutschen auf dem Kontinent ihr Kriegsziel nicht erreicht haben, hat sie doch im Besitz von fast ganz Belgien und eines großen Teiles von Frankreich. Es ist gegenwärtig kein Anzeichen dafür vorhanden, daß ihre Mittel erschöpft sind. Die kolossalen deutschen Streitkräfte besitzen einen Mut, der dem der englischen Soldaten gleichkommt. Dieser, aus unerklärlicher Weise durch den Krieg gegen uns (V) geführt, dessen wir mit unserer phlegmatischen Temperament unfähig sind. Der Krieg dürfte durch die Zahlen entschieden werden. Wenn auch der Staatssekretär des Krieges eine ermutigende Botschaft an die Front zu schicken vermochte, so herrscht doch das Gefühl vor, daß diese Streitkräfte gegen die Stärke der Armeen, die wir zu Hause halten und einüben, ungünstig kontrastieren. Die Erklärungen Lord Rothermer über die Rekrutierung haben einige Enttäuschungen entworfen. Die Gesamtzahl der nötigen Soldaten dürfte weit über 2 Millionen ausmachen. Es fragt sich, ob es möglich sein wird, diese Zahl aufzutreiben. Eine Nation, von der man diese Opfer verlangt, verdient genauere Aufklärung. Lord Curzon erklärte, die Aufgabe der neuen Armee sei, die fürchterlichen Verluste zu ersetzen. Alle Soldaten seien sofort ausgefüllt worden. Es ist gesagt worden, daß die Verbündeten sich mit Grund besorgen könnten, daß wir nicht Streitkräfte ins Feld schicken, die unserer militärischen Stärke entsprechen. Es sollte jedoch nicht vergessen werden, was die Rolle für die Verbündeten leistet. Die Anzahl der aufgetriebenen Rekruten ist zufriedenstellend. Wir haben so viel Leute, als wir augenblicklich ausbilden können. Ueber die Anzahl der zu Hause und im Ausland zu verbleibenden Truppen kann nichts gesagt werden. Jedoch ist kein Grund zu der Besorgnis vorhanden, daß Truppen, die für den Kontinent fertig ausgebildet sind, zurückgehalten werden.

## Weills Abstoßung.

Berlin, 8. Jan. (R. V. Nichtamtlich.) Das Mitglied des Reichstages Dr. Georg Weill aus Straßburg ist nach dem Bekanntwerden seines Briefes, aus dem hervorgeht, daß er in die französische Armee eingetreten ist, gemäß § 27 des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes vom 22. Juli 1913 durch Beschluß des Ministeriums in Elberfeld vom 3. Januar 1915 seiner Staatsangehörigkeit verlustig erklärt worden. Dr. Weill hat damit angehört, Deutscher zu sein und zugleich die Wahlberechtigung zum Reichstage verloren. Hierüber hat der Stellvertreter des Reichstages dem Präsidenten des Reichstages mit dem Antragsstellen der weiteren Veranlassung Mitteilung gemacht.

## Portugal fürchtet England.

Der Vertreter der Korrespondenz „Haber“ in Madrid erzählt: In Portugal besteht neuerdings eine starke Bewegung gegen die Teilnahme am Kriege, besonders in militärischen Kreisen, welche erklären, wohl für das Vaterland kämpfen, aber nicht England dienen zu wollen. Viele Rekruten gehen vor, nach Brasilien auszuwandern, anstatt für England und Frankreich zu kämpfen. Die Teilnahme Portugals am Kriege scheint neuerdings zweifelhaft, da England die Verantwortung einwohler folgen für Portugal abgelehnt hat.

## Die Kämpfe im Osten.

Im Raum vor Warschau drängen trotz andauernd schweren Wetters die Deutschen an jedem Tag ein kleines Stück vor. Eine Meldung aus Rotterdam will wissen, sie ständen bereits 20 Kilometer vor Warschau. Das kann sich höchstens auf vorgeschobene Posten und auf die äußersten Vor-

werke Warschau beziehen, und wahrscheinlich gilt die Meldung noch nicht mal in dieser Einzelheit. Der Petersburger Korrespondent der „Times“ drückt sich nach London: Seit drei Wochen haben die Russen unausgesetzt Verstärkungen an die Bzura, Weichsel und Narewa herangeführt. Der Kampf sei aber zum größten Teil zum Stillstand gekommen. Die Deutschen haben aber dennoch ihre Angriffe noch nicht eingestellt. Auf einzelnen Stellen der Front war der deutsche Druck so stark, daß fortgesetzt die Herausziehung früher russischer Streitkräfte nötig war. Auch der Bericht des russischen Generalstabs sagt: Mit dem linken Weichselsektor herrschte bis gestern Abend Ruhe, abgesehen von der Front bei Sucha und Wolowin, wo einige Bewegungen stattfanden. Der Kampf nimmt allmählich die Methoden des Belagerungskrieges an. Die Deutschen haben große Stahlschilder eingeführt, hinter welchen sie sich unteren Kanonen nähern. Bei dem Dorf Sucha nahmen sie einige Teile unserer Stellungen ein, konnten jedoch später wieder vertrieben werden.

Der Kriegskorrespondent der „Daily Chronicle“ bei der russischen Armee in Polen berichtet über die Kämpfe an der Bzura:

„Seit Tagen ist das Gerücht verbreitet, daß die Russen die Bzuralinie aufgeben würden, um sich auf die neu geschaffenen Stellungen zurückzuziehen, die Baranau verteidigen. Aber eine eindringende Bewegung ist bis jetzt nicht bemerkbar. Seit Tagen ist an der Bzura mit größter Heftigkeit gekämpft worden. Hier befehligt General Michailow, der zusammen operiert mit General Giminoff, der die erste Weichselarmee befehligt, als Nachfolger des Generals Kormiloff. Die Deutschen greifen heftig auf dem Bzura-Narwa-Abchnitt an. Den ganzen Tag und fast die ganze Nacht dröhnt ununterbrochen Kanonendonner. In einer Nacht machten die Deutschen fünf Sturmangriffe, um auf dem östlichen Ufer des Flusses Fuß zu fassen. Ihre Artillerie verdoppelte das Feuer und überschüttete die russischen Schützengräben mit einem Hagel von Granaten und Mörsern. Sie machten Fortschritte, gingen aber immer von neuem wieder vor, groß besetzt durch die Strahlen der Scheinwerfer. Sie warfen sich in das eilige, vom Regen aufgewühlte Wasser, das ihnen bis über die Brust reichte, und versuchten im Feuer den Fluß zu durchwaten. Bei einem dieser Angriffe gelang es ihnen auch wirklich, das rechte Ufer zu gewinnen. Die Deutschen, denen es gelungen war, die Bzura zu überschreiten, hatten mehrere Maschinengewehre mit sich durch die Fluten geschleppt. Mit diesen richteten sie ein Plankfeuer auf die Schützengräben des ersten sibirischen Schützenregiments. Vor dem Feuer der deutschen Maschinengewehre mußten die sibirischen Schützen weichen, und die Deutschen nahmen ihre Stellungen.“

Ueber die Kriegslage in Galizien und den Karpaten wird berichtet: Die Russen versuchen, nachdem ihre Angriffe gegen die österreichischen Stellungen in Westgalizien bisher vergeblich waren, mit immer stärkerer Wucht die Karpaten zu bedrohen. Ihr Ziel ist weniger ein unmittelbares Vordringen nach Ungarn, das ihnen nach den bisherigen Erfahrungen kaum rüchlich erscheinen dürfte, als eine Bindung der in dem Waldgebirge lebenden österreichisch-ungarischen Kräfte. Aus dem Raume von Przemyel und Lemberg wurden über Sambor und Strzeli beträchtliche neue Verstärkungen gegen die verschiebten Risse vorgeschoben, um die Uebergänge zu forcieren.

Dem „Ag. Est“ wird aus Ungarn gemeldet, die Russen haben sich auf die Grenzberge zurückgezogen. Die Bahnzüge verkehren wieder bis Nagy-Berecs. Nördlich davon haben unsere Truppen im Ungarischen ausgedehnte Positionen bezogen. Die nächste Verteidigungsstellung der Russen ist bei Malomret. Abgesehen von kleineren Patrouillenplänkchen wurde hier seit vier Tagen nicht gekämpft. — Aus Esperjes wird gemeldet: Vor dem Duffa-Bach herrscht vollkommene Ruhe. Die Russen stehen unbeweglich. Es finden nur kleinere Plänkchen statt. Die Witterung ist sehr ungünstig. Es regnet fortwährend und die Kanonen sind voll Wasser. Unsere Truppen nehmen überall außerordentlich günstige Stellungen ein.

## Die russischen Reservisten.

Kopenhagen, 9. Jan. (R. V. B.) Aus Petersburg wird die Einziehung des zweiten Jahrganges der russischen

Reichswehr (Landsturm) zum 1. Januar russischen Stils gemeldet.

Natürlich kommen dazu auch die jungen Truppen. Die Aushebungen des Jahrgangs 1915 sind, wie dieser Tage gemeldet wurde, überall glatt durchgeführt worden.

## Unfall zweier Militärzüge.

Berlin, 8. Jan. (R. V. Amtlich.) Die aus Petersburg kommende Nachricht, daß bei Kalisch infolge eines Zusammenstoßes von zwei Militärzügen 1000 deutsche Soldaten getötet worden seien, trifft nicht zu. Bei dem erwähnten Eisenbahnunfall haben nur drei oder vier Leute ihr Leben eingebüßt, zwei sind verwundet worden.

## Rußlands Straßenwesen.

Die russischen Seereschulen sollten mit unwiderstehlicher Gewalt in Deutschland einbrechen und sich nach Berlin zu bewegen. Für den Krieg gegen Osten sollten sozial deutsche Seereschulen in Aktion gehalten werden, daß im Westen die Franzosen den für sie hegreichen Kampf in deutsches Gebiet verlegen können. Dazu ist es nicht gekommen. Im Osten und Westen findet nun ein hartnäckiger Stellungskrieg außerhalb der deutschen Grenze statt.

Was nun speziell den Kampf im Osten anbelangt, so ist auch hier ein wichtiger Faktor der Kriegsfähigkeit das Straßenwesen und die Verkehrsmittel Rußlands. Im modernen Krieg kommt es nicht nur auf die Größe des Heeres, sondern auch auf die technischen Hilfsmittel an. Und dazu gehören die Möglichkeiten, auf strategisch vorteilhaften Verbindungswegen und durch technisch hochentwickelte Verkehrsmittel alles, was der Krieg braucht, dem Feinde entgegenzuführen.

Ein Mitarbeiter der „Zeitschrift für Sozialwissenschaft“ gibt im letzten Heft eine eingehende Schilderung von dem russischen Verkehrsnetz. Den Zustand der Landstraßen und Eisenbahnen bezeichnet er als miserabel. Die „Moskauer Nachrichten“, ein weit rechts stehendes Blatt, schreiben einmal über dieses Thema: „Wir haben keine Wege, das Volk lebt in Steppen, Wäldern und Schumpfen. Die Ansiedlungen sind nicht selten durch unwegsame und unkultivierte Strecken von 500 bis 800 Werst voneinander entfernt, und die Bevölkerung, die gleichfalls unkultiviert und hier und da sogar noch wild ist, führt ihre traurige Existenz fern von allen industriellen und kommerziellen Verkehrswegen.“ Im Lande der Schwarzerde, den für die Landwirtschaft bedeutungsvollen Teilen Rußlands, werden in dem fetten, tiefgründigen Boden, der weder Steine noch Grund hat, die Straßen total vernachlässigt. Das Material für den Straßenbau müßte dort verhältnismäßig leicht beschaffen werden. Das ist aber der russischen Verwaltung zu unendlich, sie zeichnet die Straßen nur auf dem Papier ein und läßt sich Rechnungen für Arbeiten bezahlen, die niemals geleistet worden sind.“

Ein Beispiel von der Unsicherheit des russischen Bahnbetriebes schon in Friedenszeiten gab jener Vorfall, als die Zarenfamilie 1913 beinahe dem Eisenbahnunglück bei Porki zum Opfer gefallen wäre. Der ritterliche Beamte, der die Untersuchung zu führen hatte, stellte fest, daß die Veranlassung nicht in irgend einem verbrecherischen Anschlag zu suchen sei, vielmehr in der völligen Unbrauchbarkeit der Strecke und des rollenden Materials, sowie in der zu hohen Geschwindigkeit seiner Umläufe. Die Schwellen waren zum größten Teile unbrauchbar, die Bremsen des Zuges verlagerten während der Fahrt zweimal den Dienst, die Fernsprechanlage im Zuge konnte von niemand bedient werden. Zufällig war die Strecke von starken Regengüssen aufgeweicht, dennoch ließ man den Zug mit einer Geschwindigkeit fahren, die doppelt so groß war, als zulässig.

Wenn Väterchen schon in Friedenszeiten so unsicher reist, kann man sich vorstellen, daß sicher mit ein Grund für das häufige Verlegen der russischen Kriegsführung in dem schlechten Zustand von Landstraßen und Eisenbahnen zu suchen ist.

## Russische Kriegsvorbereitungen im Jahre 1914.

Unter dieser Überschrift berichtet die „Nordd. Allgem. Ztg.“: „Eine deutsche Firma erhielt am 18. März v. J. von ihrem Vertreter an einem russischen Hofenplatz des Schwarzen Meeres einen vom 13. März datierten Brief, in dem es heißt:

## Genilleton.

### Der erste Vormarsch nach Warschau.

(etr. Bln.) Ein Berliner Landwehrmann, der als Unteroffizier im Osten kämpft, schreibt uns über seine Erlebnisse bei dem ersten Mitte Oktober erfolgten Vormarsch der Hindenburg-Armee nach Warschau:

Früh 1/2 Uhr, es ist noch halbdunkel, verlassen wir die Quartiere, um den Vormarsch anzutreten. Der Kompaniefessel stündet Toe. Während wir noch beim Trinken waren, begann am Ende des Dorfes lebhaftes Gewehrfeuer. Die Bosten der dort einquartierten Kompanien waren, wie wir später erfahren, im Gefecht gegen eine russische Kavalleriepatrouille, die sich nach kurzer Zeit wieder aus dem Staube machte. Nun ging es los, nordwärts. Untenwegs wurde bekannt, daß wir einen größeren Vorstoß vor uns hätten. Da wir schon mehrere Tage weite Märsche gehabt hatten, wurden von der Kompanie Dauerwagen requiriert, auf denen die Tornister gefahren wurden. Wir beehielten nur den Mantel um die Schalter (Sturmgewehr). Unterwegs wurde uns mitgeteilt, daß unsere Division die Aufgabe hätte, den Russen den Rückzug zu verlegen und ihnen die Bagage samt Feldküchen wegzunehmen. Diese Nachricht war natürlich geistig, denn der Humor, der bei den Berlinern — das Bataillon ist nur aus Berlinern zusammengesetzt — nie völlig verfliegt, wieder zu leben. Nach kurzem Marsch kamen wir an einer Abzweigung unserer Artillerie vorbei, die hinter einer Höhe aufgescharrt war. Die Division befand sich am äußersten linken Flügel. Von rechts her hatten wir schon seit dem frühen Morgen ununterbrochen Kanonendonner gehört, und als wir über die Anhöhe kamen, bemerkten wir auch am Horizont den Rauch und die Flammen von brennenden Dörfern. Hier bei der Artillerie gingen die einzelnen Truppenteile in Gefechtsformationen über. Auch wir legten eine Zeit in Bereitschaftstellung, um dann den Vormarsch gegen einen vorliegenden hohen Bergkamm anzutreten. Voran Schützenlinien, die Reiterformationen dahinter in geschlossenen Kolonnen. Blühend wurde der Vormarsch befehligt. Ueber jeder und Graben hinweg ging es im scharfen Tempo immer aufwärts. Die Geschütze und Maschinengewehre, die sonst hinter den Kolonnen stehen, rasten in sonnenem Galopp an uns vor-

über. Ein großes Stück vor uns nahmen sie Stellung und eröffneten Schnellfeuer. Nach kurzer Zeit wurde die Stellung gewechselt und das Feuer nur noch heftiger fortgesetzt. Wir rückten gegen ein Dorf mit einem schönen Schloß. Das vorliegende Feld war mit verwundeten und toten Russen bedeckt, und über und über mit weggeworfenen russischen Ausrüstungsstücken, Gewehren usw. belast. Davor saßen wir, daß sich die Russen schon in vollem Rückzuge befanden; denn die russischen Soldaten merkten auf der Flucht alles, was ihnen im Lauf der Flucht sein kam, was. Ohne Widerstand kamen wir an das Schloß, an das sich ein wundervoller Park anschloß. Wir erhielten den Auftrag, den Park zu säubern. In verschiedenen Stellen wurden Gefangene gemacht, die meisten im Schloß selbst. Im Park unter einem großen Baum befand sich ein Hause Zivilpersonen aus dem Dorfe, Männer, Frauen und Kinder. Sie lagen auf den Knien, bebend und am ganzen Leibe zitternd und blickten uns angstvoll an. Wahrscheinlich hatten ihnen die russischen Soldaten, wie sonst überall, auch erzählt, daß die Deutschen Frauen und Kinder ermorden und die Männer forschleppen. Sie beruhigten sich erst, als sie sahen, daß ihnen niemand etwas zuleide tat. Auf der anderen Seite des Parks erreichten wir die Straße, die nach Warschau führt. Hier trafen wir mit den Truppen zusammen, die rechts von uns gekämpft hatten. Auch sie marschierten weiter gegen Warschau, immer hinter dem Feinde her. Für uns kam eine Pause von mehreren Stunden, die wir benutzten, uns auf dem Schloßfeld etwas umzusehen. Wir erfuhren bei dieser Gelegenheit, daß über 2000 Gefangene gemacht und den Russen eine große Menge Bagage, darunter auch Goldstücke, abgenommen worden sei. Die Feldküchen wurden auf unsere Truppen verteilt, die noch nicht im Besitz solcher waren, verteilt. Unsere Kompanie erhielt keine dieser „Gulastücken“. Die russischen Verluste müssen sehr groß gewesen sein. In einem dem oberen Schloßfeld vorliegenden Talraum lagen viele schwerverwundete Russen mit zum Teil irreparablen Verletzungen, die von dem deutschen Artilleriefeuer betroffen waren. In einem Waldstück, der dem Waldkamm gegenüber angelegt war, lagen die Toten zum Teil übereinander und ganze Strecken so dicht, daß man nicht gehen konnte.

Kurz vor Einbruch der Dunkelheit marschierten wir weiter, nach einigen Minuten wieder in der Richtung nach Norden. Jenseit ging der Marsch sehr flott voran; dann aber begann er zu stocken. Der Weg war dicht besetzt mit Fuß-

truppen, Infanteriekolonnen, Artilleriekolonnen, alles durcheinander. Nun fehlte auch ein feiner durchdringender Regen ein, der uns sehr belästigte. Endlich kam der Befehl, durch die Wagenkolonnen hindurch voranzurücken. Hinter einer Begleitung haben wir endlich die Ursache der Stockung: vor uns lag ein ziemlich breiter Fluß, hell beleuchtet durch einen brennenden Strohhofen. Die Russen hatten die Brücke zerstört und am jenseitigen Ufer den Damm durchstochen. Von unseren Pionieren war um die Brücke schon wieder notdürftig hergestellt worden, aber auf der anderen Seite des Flusses mußte infolge des Dammdurchstiches durch einen tiefen Morast gewartet werden. Streckenweise konnten wir nur einer hinter dem anderen gehen und fast einen Kilometer weiter war es dem Bataillon erst möglich, sich wieder zu sammeln. Die größten Schwierigkeiten machte es für die schwere Artillerie, den Fluß zu überschreiten. Die schweren Geschütze verfrachten bis über die Köpfe im Schneck. 12 Pferde und die ganze Kraft der Artilleristen drohten die Geschütze kaum vorwärts. Die ganze Nacht mußte so gearbeitet werden, um 8 Geschütze und die dazu gehörigen Munitionswagen wieder auf festen Boden zu bringen, soweit man in Polen überhaupt von festem Boden reden kann, denn die Straßen bestehen dort fast nur aus Sand, in den man bei jedem Schritt tief einsinkt.

Unser Bataillon hatte bald ein Dorf erreicht. Endlich Quartier, glaubte jeder: aber es ging ohne Aufenthalt weiter. Wieder waren wir eine Weile marschiert, dann eine kurze Pause auf freiem Felde. Der Adjutant mit einigen Meldereitern kommt angepörrt. Er bringt uns die Nachricht, daß ein anderes Bataillon beim Einmarsch in ein vorliegendes Städtchen, heftiges Schnellfeuer erhalten und schwere Verluste erlitten hat. Deshalb sollte unser Bataillon nur bis zum nächsten Dorf gehen und dort Quartier machen. Nach einstündigem Marsch erreichten wir 1 Uhr nachts unser „Quartier“. Ein paar kleine Häuser und einige Scheunen. Trotzdem lag alles bis auf die Bosten in tiefem Schloß. Um 6 Uhr morgens wurden wir unzufrieden mit unserem kurzen Schlummer mit dem Rufe geweckt: „Sofort alle verfügbaren Mannschaften antreten, ernstes Gefecht steht bevor.“ Die Russen hatten auf ihrem Rückzuge eine neue Stellung bezogen, die nun angegriffen werden sollte. An Kaffeetrinken war nicht zu denken. Nur wenige konnten von den Dorfbewohnern einen Trankbecher voll Milch ergattern. Dann ging es zwei Stunden lang hinein in den nebligen Morgen. Bei einem Dorf sammelte sich unsere Division. Vom Gefecht war noch nichts

Der Eisenbahnmangel ist ein Hindernis, das unseren Handel hier viel erschweren wird. Alle hiesigen Exporteure haben große Schwierigkeiten, die nun hier auf dem Papier stehen; denn es ist unmöglich, sie hierher zu bekommen. Anstatt die Waren vor dem Ausfuhr zu versenden, müssen sie in die Provinzen gehen, um sie zu bekommen, bleiben unsere Leute mit den Frachtkosten oder sonstigen Kosten mit ihren Verpflichtungen über und können nicht verkaufen. Auf Witten des Reichsministeriums ist gestern der Generalinspektor der russischen Eisenbahnen hier eingetroffen; es vertrat, in drei Wochen wieder 800 Eisenbahnwagen herbeizuführen; aber unsere Leute fürchten, daß dies nur leere Versprechungen sind. Den augenblicklichen Eisenbahnmangel erklärt man hier mit der Mobilisierung der russischen Armee an der deutschen Grenze.

Dieser Brief gewinnt dadurch an Bedeutung, daß er von einem russischen Staatsangehörigen stammt, dessen Loyalität seinem Vaterlande gegenüber unbestreitbar ist. Er teilt offenbar unbefangenen mit, was man damals in russischen Kreisen über die Mobilisierung an der deutschen Grenze als etwas vom geschäftlichen Standpunkt aus Bedauerliches sagte, ohne sich politisch viel dabei zu denken. Wir denken uns um so mehr dabei, zumal der Brief erkennen läßt, daß die russischen Eisenbahnbehörden angewiesen waren, die wirklichen Gründe des Eisenbahnmangels zu verschleiern.

## Oesterreichischer Tagesbericht.

Wien, 8. Jan. Amtlich wird verlautbart: 8. Januar 1915. Die allgemeine Lage ist unverändert; keine andauernden Kämpfe. In den Ost- und Westfronten wurde ein über die Höhe des Gletschers von starken russischen Kräften eingeleiteter Vorstoß durch Gegenangriffe weit zurückgeschlagen. Hierbei wurden 400 Gefangene und drei Maschinengewehre eingebracht.

Auf dem südlichen Kriegsschauplatz scheiterte ein Nachtangriff auf unsere Vorpostenlinien bei Solovac vollkommen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

## Albanische Wirren.

„Giornale d'Italia“ berichtet aus Bari vom 7. Januar: Die Aufstandsbewegung hat sich über ganz Mittelitalien zwischen San Giovanni di Medua und dem Woguzasfluß ausgebreitet. In vielen Ortschaften haben die Moslems trotz des Waffenstillstandes die Feindseligkeiten wieder aufgenommen und verhindern die Durchfuhr von Waren nach Montenegro über den Woguzasfluß. Die italienische Regierung hat, um sich über die Lage Klarheit zu verschaffen, den kleinen Kreuzer „Biondo“ nach San Giovanni di Medua entsandt.

Der griechische General Gromilas erklärte in einer Unterredung mit Vertretern der „Tribuna“ und des „Giornale d'Italia“, daß der griechische Kreuzer, der vor Durazzo erschienen ist, auf Antrag der dortigen griechischen Gesandtschaft und zu dem einzigen Zweck entsandt worden sei, im Falle einer Gefahr den griechischen Untertanen eine Zuflucht darzubieten.

Mit den albanischen Wirren stehen Vorgänge in Bulgarien und Rumänien in Zusammenhang. Wie den „Baseler Nachrichten“ aus London berichtet wird, haben alle Rumänen, die dem aktiven Heere angehören und im Auslande wohnen, den Befehl erhalten, zurückzukehren. Aus Sofia kommen Gerüchte über eine Ministerkrise; sie werden als erfundene bezeichnet, aber die offizielle Notiz läßt fort: Der Ministerpräsident wird zu einem ihm postum erscheinenden Zeitpunkt zu einer nur teilweise Umbildung des Kabinetts schreiten.

Endlich ist einer Unterredung zu entnehmen, die der russische Minister Salomon einem Vertreter des „Corriere della Sera“ gewährte. Er führte aus: Italien werde Otranto und Brindisi besetzen. Es behalte Venedig, könnte Triest besitzen und ist schon in Salona. Es ist also Herr der Adria, aber darf es nicht auch die anderen Mächte, ich meine Serbien und Montenegro, und ihre unbestreitbaren Rechte lassen? Die Türkei als solche existiert nicht mehr; sie ist zu einem Vasallen Deutschlands herabgesunken. Unsere nächste Aufgabe muß sein, die Türkei zu schlagen.

zu führen. Es ging langsam und stöckend voran. Im nächsten Dorf gelang es mir, ein Stück Brot und 4 Kefel zu erwischen, das erste Essen seit mehr als 24 Stunden. Wir waren dem Gefecht nun so nahe, daß die russischen Granaten in sichtbarer Nähe platzten. Besonders auf ein vor uns liegendes Dorf schloß die russische Artillerie abgesehen zu haben. Aber dort waren gar keine deutschen Truppen, nur mehrere Feuer mit flüchtenden Bannern wurden von den Russen unter Feuer genommen. Eine unserer schweren Geschützbatterien hatte abgeprobt und feuerte in die russischen Linien hinein. Wir nahmen Reserverstellung hinter der Artillerie und wunderten uns, daß die russischen Granaten so sicher bei dem Stande unserer Artillerie einschlugen. Wie wir später erfuhren, hatte der Inspektor eines Gutes der russischen Artillerie telephonisch alle Bewegungen unserer Truppen verraten. Vom Keller des Gutes aus ging eine Telephonleitung nach der russischen Artilleriestellung. Erst nach mehreren Stunden wurde diese Verbindung entdeckt und der Gutsinspektor natürlich sofort erschossen. Nach längerer Zeit erhielt unser Regiment Befehl, gegen einen vorliegenden Wald vorzugehen. Der Vormarsch wurde in Kolonnen angetreten. Wir blieben unbehelligt, bis wir den Waldrand erreicht hatten. Dann erreichten uns plötzlich die russischen Granaten. Im Marsch-Marsch gingen unsere Schützenlinien vor, und hinter uns schlugen ununterbrochen die russischen Geschosse und Granaten ein. Ein wahrer Regen von Infanteriegeschossen brach durch den Wald. Fiebernd heiß laßen wir auf dem nassen Waldboden und mündeten man der Gedanke beherzigt haben: Wird das unsere letzte Stunde sein und was wird aus unseren Lieben zu Hause werden, wenn uns jetzt die Kugel trifft? Von der vorderen Front kommen die ersten Verwundenen, darunter der Adjutant des Bataillons, der am Arm verwundet ist. Das Artilleriefeuer ließ etwas nach. Da schloß der Ruf: Die Russen verstärken sich, und im nächsten Moment eröffneten die uns zugeteilten Maschinengewehre das Feuer, was zur Folge hat, daß erneut ein rasendes Infanterie- und Artilleriefeuer nach uns gerichtet wird. Ein russisches Schrägkorn schloß kurz vor unseren vordersten Reihen, aber niemand war verletzt. Da wieder ein furchtbarer Schrei, 2 Meter hinter mir steigt eine Rauchwolke aus dem Boden. Ich sprang auf, einige Schritte feindwärts, um zu sehen, was los war. Eine russische Granate war dicht hinter mir in die Kompanie eingeschlagen. 7 Kameraden waren tot, 4 andere schwer verletzt.

Diese Auslassungen verschärfen in Italien. Man ist ungeduldig, weil Italien mit einem kleinen Brocken der Adriaküste abgespalten werden solle und Rußland zugleich (durch seinen Schutzstaat Serbien) an die Adria vordringen wolle. Jedenfalls verwirren die albanischen Dinge weiter die Weltlage.

## Vom Türkenkampfe.

Konstantinopel, 8. Jan. Amtlich wird gemeldet: Unsere in der Gegend von Akerscheidt operierenden Truppen haben Notur befreit; der Feind hat auch diese Gegend verlassen und sich in der Richtung auf Salmas und Choi zurückgezogen. — Unter den in den Kämpfen bei Miandub Gefallenen befindet sich auch Großfürst Alexander Michailowitsch, der Generaladjutant des Zaren, und der russische Konsul von Samschulak.

Ueber die Kämpfe im Kaukasus liegen widersprüchsvolle Nachrichten vor, die kein klares Bild ergeben.

Der türkische Große Generalstab teilt mit: Die russische Flotte beschloß entgegen dem internationalen Recht heute die offene Stadt Sinope und beschloß dabei zwei Kanier leicht. Verluste von Menschenleben sind nicht zu bezweifeln. Vier Dampfer sind gesunken. Sinopas beschossen türkische Schiffe mit Erfolg russische Truppen, die in und nördlich von Makrasi an der russischen Küste sich befinden. Am 5. Januar machte ein englischer Kreuzer östlich von Merina einen Landungsversuch. Das Feuer unserer Küstenbatterien zwang den Feind sich zurückzuziehen. Er ließ vier tote zurück.

Im englischen Oberhause kam Lord Ridschener auf die Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz zu sprechen und fuhr dann fort: In Mesopotamien steht das indische Expeditionskorps seinen Vormarsch nach Norden fort. Es hat den Feind bei Kurma angegriffen, die Türken besiegte und ihnen schwere Verluste beibrachte. Der vielbesprochene Vormarsch der Türken nach Koptien hat bisher nicht stattgefunden. Kleine Abteilungen türkischer Truppen unter deutschen Offizieren sind von englischen Flugzeugen auf dem Marsch durch das Land östlich des Suezkanals beobachtet worden. Es sind jedoch keine größeren Seereskorpser erschienen und es hat auch kein nennenswertes Gefecht mit den den Kanal bewachenden Truppen stattgefunden.

## Der Kampf auf dem Weltmeer.

Zu dem Untergang des englischen Torpedoboots „Formidable“ bemerkt Lord Craze im englischen Oberhause: Die Admiralität ist endgültig zu dem Schluß gekommen, daß das britische Torpedoboot „Formidable“ durch zwei von einem Unterseeboot abgeschossene Torpedos in den Grund gebohrt worden ist. Der Kapitän des „Formidable“ signalisierte einem anderen Schiffe in der Nähe, es solle nicht zu Hilfe kommen, sondern wegen der Gefahr eines Angriffs durch ein Unterseeboot fernbleiben. Craze erklärte diese Handlungsweise unter dem Beifall des Hauses für eine tapfere Tat, wüßte den Traditionen der englischen Flotte. Die Admiralität veröffentlicht die Liste der mit dem „Formidable“ untergegangenen Leute. Sie enthält über 500 Namen.

Lord Ridschener sagte in seiner Rede im englischen Oberhause über das Bombardement der englischen Ostküste durch deutsche Kreuzer am 18. Dezember, daß in Hartlepool eine Batterie das Feuer erwidert habe, das allerdings den schweren Geschützen der deutschen Kreuzer nicht genügen konnte. — Damit hat Ridschener selbst zugestanden, daß Hartlepool militärisch besetzt war.

Die Schiffsunfälle in der Nordsee infolge treibender Eisberge werden sich täglich. Der dänische Dampfer „Ingolf“, der vor zwei Wochen nach Hall abgegangen ist, ist mit 15 Mann Besatzung verschollen. Es wird angenommen, daß er auf eine Mine gestoßen und gesunken ist. Auch der von England zurückgekehrte dänische Dampfer „Konstantin“ berichtet, in der Nordsee gesehen zu haben, wie zwei Dampfer nach einer Minen-Explosion gesunken seien. Der eine ist der norwegische Dampfer „Eli“, der andere ein großer englischer Dampfer. Das englische Handelsamt teilt mit, daß der englische Dampfer „Tigus“ in der Nordsee auf eine Mine geraten und gesunken ist, wobei 9 Mann

umkamen. Der englische Dampfer „Gribe“, von Newcastle nach London unterwegs, ist außerhalb von Scarborough auf eine Mine gestoßen und sofort gesunken. Von der Besatzung wurden 8 Mann in Scarborough gelandet, die anderen sind ertrunken.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Grimsby: Hier wurde der Kapitän eines Fischdampfers zu einer Strafe von drei Guineas verurteilt, weil er sein Schiff ohne Lössen durch das Minenfeld nach dem Humber geführt hatte. Das Blatt bemerkt dazu: „Die kürzliche Behauptung der „Times“, daß die Engländer keine Minen gelegt hätten, ist also unrichtig, denn nur auf einem englischen Minenfeld kann ein englischer Dampfer Bescheid wissen.“

## Vermischte Kriegsnachrichten.

Auch die „Weimarsche Volkszeitung“ in Jena wurde vom stellvertretenden Generalkommando in Kassel unter Präventivhaftung gestellt.

Mit der Urbarmachung des 6000 Hektar großen Kollischen Moores bei Gherbhausen in Hannover durch Kriegseingangs wird jetzt begonnen. Es sind zu diesem Zweck bereits 700 russische Gefangene dort eingetroffen. Bei der Kultivierung des 600 Hektar großen Hochmoors im Kreise Verdenbrück sollen 1500 Russen beschäftigt werden. Ferner ist die Urbarmachung von 700 Hektar Hochmoor bei Rente und über 500 Hektar Seeland in verschiedenen Gemarkungen geplant.

Der Kaufmann Florian Liebig wurde vom Reichsgericht zu fünf Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrenverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Er wurde festgesetzt, daß er vom Oktober 1912 bis November 1913 in München als Spion für das russische Nachrichtenbureau tätig war; doch konnte ihm nicht nachgewiesen werden, daß er wirklich geheimhaltende Sachen an Ausland ausgeliefert hat.

In der „B. Z. am Mittag“ liest man: In dem chinesischen Orte Hsincheng auf der Schantunghalbinsel hatte vor einiger Zeit der japanische Leutnant Nagata Selbstmord durch Harakiri begangen, angeblich weil er, nach japanischen Blättern, der Spionage bezichtigt worden war. Kummert mich aber von den „Peking Daily News“ durch Veröffentlichung eines Schreibens, das der Verstorbene kurz vor seinem Tode an Befehlshaber bekanntete, zweifelsfrei festgestellt, daß Leutnant Nagata, der erst kürzlich aus Berlin zurückgekehrt war und ein Kommando vor Tsingtau übernehmen sollte, sich erlaubte, weil er nicht gegen seine früheren deutschen Kameraden kämpfen wollte. Leutnant Nagata hatte längere Zeit in einem deutschen Kavallerieregiment Dienst getan.

Wie halbamtlich gemeldet wird, betragen bis Donnerstag die Zeichnungen auf die neue holländische Staatsanleihe von 275 Millionen Gulden nur 85 Millionen. Wenn die letzten Tage der Zeichnungsfrist kein besseres Ergebnis bringen sollten, werden eventuell Anordnungen über eine obligatorische Anleihe in Kraft treten müssen. Man hat den Eindruck, daß die kleineren Kapitalisten in weitem Umfange der Aufforderung zur Beteiligung entsprochen haben, aber daß die Zeichnungen Wohlhabenderer weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben sind. Ueber eine Verteilung des Auslandes ist nichts bekannt.

Im englischen Oberhause wurde amtlich mitgeteilt: Am 1. Januar waren in England 2700 Deutsche, Oesterreicher und Ungarn auf freiem Fuß, 15000 sind interniert worden. Die Anzahl der auf freiem Fuß befindlichen Frauen beträgt 18000.

Das „Berl. Tagbl.“ meldet aus Wien: Nach längerer Unterbrechung kam gestern ein neuer Transport Zivilgefangener aus Angers in Frankreich an. Es waren 340 Deutsche und 68 Oesterreicher, welche nach Wien weiter befördert wurden.

Die Londoner Kohlenhändler erhöhen die Kohlenpreise wieder um 1 Schilling für die Tonne. — Als obige Meldung zufolge weiß der von den Handelschiffen einen Rückgang von 329000 Tennen gegen die gleiche Zeit des Vorjahres auf. — In Glasgow erscheint ein neues revolutionäres irisches Blatt namens „Worker“, das von dem Arbeiterführer Barak herausgegeben wird.

Der Kronprinz Franz Ferdinand ist laut einer Meldung des „Daily Telegraph“ von den Russen gefangen genommen.

Die Todesurteile des südsibirischen Kriegsgerichts gegen die gefangenen germanischen Burenführer wurden am 22. Dezember in Kaschad vollstreckt.

Im Marsch-Marsch ging nunmehr unsere Kompanie durch den Feindesgraben gegen den äußeren Waldrand vor. Aber bald erhielten unsere Schützenlinien den Befehl, das Feuer einzustellen, da die 35. Division die Russen im Rücken angriffe. Und wirklich schwiege kurz darauf das feindliche Artillerie- und dann auch das Infanteriefeuer. Wir erhoben uns von dem nassen Waldboden, auf dem wir nun schon annähernd 4 Stunden gelegen und trafen uns dem Wald hinaus auf freies Feld. Die Russen haben in heißen Schüssen aus ihren Schützengräben in der Richtung auf das Städtchen Kadarsin zu und wir hinter ihnen her. Mit aufgeschlängelter Zeitengewehr säuberten wir ein großes Gut, das im Wege lag. 30 unermüdete Gefangene war das Resultat. Da es mittlerweile dunkel geworden, sammelte sich unser Bataillon und rückte in das von den Russen verlassene Städtchen ein. Wir bekamen den Auftrag, die Vorposten zu stellen. In einem dicht bei unserem Standort liegenden Hause war ein großer Vorrat von Kefeln entdeckt worden und jeder von uns erfrischte sich daran, denn der Hunger war ziemlich groß. Auf unseren Woffengängen fanden wir in einem dicht bei der verlassenen Stellung der russischen Artillerie liegenden Hause noch 8 russische Soldaten, die sich hier sorglos zum Schlafen niedergelassen hatten. Sie waren garnicht betäubt, daß sie gefangen wurden. Einer von ihnen hatte mehrere Jahre in Berlin gearbeitet und sprach fließend deutsch. Am anderen Vormittag geschloß wir erst etwas der Ruhe, dann ging es gegen Mittag im stürmenden Regen weiter auf Vorwärts zu.

Und nun noch ein kleines Stimmungsbild aus einem Schützengraben vor Warchau. Es ist frühmorgens. Ich bin ziemlich früh erwacht und aus meinem Unterhosen herausgekrochen, um den Sonnenaufgang zu bewundern. Friedlich liegt die Landschaft in vollem Glanze der Morgensonne. Die Wälder, die nachts über Wägen gestanden, verschwinden, um sich auszurufen. Nur wenige Wägen sind über ihre Köpfe aus dem Erdboden hinaus. Die Gräben sind so tief, daß man darin stehen kann und im Felde keinerlei Erhebung zu sehen ist. Vor dem Graben ist das Land einen Kilometer weit eben. 900 Meter von uns entfernt befinden sich die russischen Schützengräben, drei hintereinander, wie das bei denen üblich ist; dann steigt das Land allmählich an bis nach Warchau hinein. Im Horizonte sehen sich ganz deutlich Kirchtürme und größere Gebäude ab, die man ohne Fernglas sehen kann. Weiter im Vordergrund eine Menge von Graben-

schornsteinen, die sicher zu einer der Fabrikanlagen der Warchau gehören. In der Nacht sieht man ganze Reihen von Straßenlaternen flimmern. Nach links zu muß sich ein Bahnhof befinden, denn wir haben schon mehrere Tage hindurch Eisenbahnzüge aus der Stadt kommen sehen, die dort außer dem Bereich unserer Geschütze anhielten und dann zurückfuhren. Die Landschaft, soweit sie sie übersehe, ist still und tiefer Sonntagsfriede liegt über ihr. Ein Fremder, der plötzlich in diese Gegend versetzt würde, könnte nicht ahnen, daß sich hier auf Schützengräben zwei Linien feindlicher Truppen gegenüberliegen, die nur darauf warten, den anderen unschädlich zu machen. Ich selbst werde bald belehrt, daß es so ist; denn plötzlich fährt mit pfeifendem Geräusch ein Geschütz nahe an meinem Kopfe vorbei. Wahrscheinlich habe ich den Kopf zu weit hinausgestreckt; und die Russen haben mich aufs Korn genommen. Es dauert auch nicht lange, kommen russische Granaten angelaut, die freilich 500 Meter hinter unserem Graben erst einschlagen. „Der Wägenbau der Russen“ ruft eine Stimme im Schützengraben; denn mittlerweile ist Leben in den Gräben gekommen. Die Kameraden sitzen und reinigen ihre Gewehre oder flüchten an ihren Sachen oder lesen Briefe und Zeitungen usw. Am Nachmittag bringen es ein paar Berliner Skatbrüder auch fertig, ihren Sonntagskaffee zu machen. Die anderen sitzen dabei und lächeln oder machen Witze über die schlecht treffende russische Artillerie. Sie schießt sehr fleißig, aber im Treffen hat sie wenig Glück. Kurz vor der Dunkelheit wird unser Graben von den Russen noch etwas lebhafter unter Feuer genommen. Unheimlich viel Artillerie- und Infanteriegeschosse gehen über den Graben hinweg. Wir halten es aber nicht für nötig, das Feuer auch nur zu beantworten. Nach und nach wird es von selbst wieder ruhig. Aber nun wird es bei uns im Graben nochmals lebendig. Unser Schützengrabenoffizier, im Zivilkleid ein Brauereiarbeiter, bringt uns das Mittagessen, das in einem Orte etwa acht Kilometer entfernt gekocht wurde. Mitten durch den Regen ist er mit seinem Wagen gekommen und das ist seine tägliche Heldentat, für die er von der ganzen Kompanie innig geliebt wird. Und die Liebe ist ihm, wie er sagt, auch mehr wert, als alle anderen Auszeichnungen. Nach dem Essen wird es still im Graben, nur die Wächterposten stehen, starren in die Dunkelheit und gedenken dabei ihrer Lieben zu Hause.

Verwundete und gefallene Krieger aus dem Verbreitungsgebiet der „Volksstimme“.

Infanterie-Regiment Nr. 32, Meiningen: Heinz Schupp, Wiesbaden, lvm.  
Infanterie-Regiment Nr. 70, Saarbrücken: Gebr. Friedr. Götter, Wiesbaden d. Anf. 1881, bl.  
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 71, Meiningen: Johs. Garbe, Bürgel (Marburg) lvm.  
Püskler-Regiment Nr. 80, Wiesbaden, Bad Domburg (Verichtigung früherer Angaben): Heinz Kuntz, Altenhofen, bish. vrm., gest. — Josef Allendörfer, Wiesbaden, bish. schwm., gest. — Wilh. Pring, Sonnenberg, bish. vrm., vrm. — Heinz Kiefer, Rauen- thal, bish. vrm., vrm. — Georg Werner, Friedrich, bish. vrm., vrm. — Wilh. Böker, Dohheim, bish. vrm., vrm. — Emil Schaub, Sonnen- berg, bish. vrm., vrm. — Gust. Gertmann, Frankfurt a. M., bish. vrm., gest. — Thomas Seibel, Wiesbaden, bish. vrm., gest. — Paul Groth, Wiesbaden, bish. vrm., gest. — Einj. Jakob Reuter, Euh- bach, bish. vrm., gest. — Einj. Friedr. Hartmann, Limburg, nicht tot, fond. schwm. in franz. Gefangensch. — Peter Falkenbach, Eifenbach, bish. vrm., gest.  
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80, Oberlahnstein, Wies- baden, Püskler (Verichtigung früherer Angaben): Ludw. Beder, Neub. bish. vrm., z. Tr. zur. — Josef Ved, Wiesbaden, bish. vrm., z. Tr. zur. — Aug. Franz, Wiesbaden, bish. vrm., gest. — Andr. Koch, Erbach, bish. vrm., vrm. — Adolf Weigel, Friedrich, bish. vrm., z. Tr. zur. — Josef Wurst, Hockheim, bish. vrm., z. Tr. zur. — Karl Struth, Wiesbaden, bish. vrm., z. Tr. zur. — Vajeldm. d. M. Karl Baully, Rindorf, bish. vrm., z. Tr. zur. — Geir. d. L. Karl Defer, Dornholzhausen, nicht tot, fond. vrm. — Gust. Krad, Rir- dorf, bish. vrm., z. Tr. zur. — Aug. Geir, Rindorf, bish. vrm., gest. — Geir. d. L. Karl Kojdel, Gomburg, bish. vrm., tot. — Aug. Bühl, Hingen, bish. vrm., z. Tr. zur. — Joh. Nidel, Fischbach, bish. vrm., z. Tr. zur. — Joh. Wittelind, Fischbach, bish. vrm., z. Tr. zur. — Gust. Kothhoff, Hymannshausen, bish. vrm., vrm. — Joh. Hofmann, Neuenbain, bish. vrm., vrm. — Karl Hermann, Niederheim, bish. vrm., gest. — Peter Adam, Niederhöchstadt, bish. vrm., tot. — Luitoff, d. R. Peter Müller, Hornau, nicht vrm., fond. krank im Laz. — Aug. Marloff, Seuberg, bish. vrm., vrm. — An- ton Krieger, Königlein, bish. vrm., tot. — Karl Scherf, Dornholz- hausen, bish. vrm., gest.  
Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M. (Verichtigung früherer Angaben): Luitoff, d. R. Anton Kautz, Frankfurt a. M., bish. schwm., gest. — Einj. Geir. Arno Hiltbrand, Groß-Auheim, bish. schwm., gest. — Georg Behr, Frankfurt a. M., bish. vrm., tot. — Geir. Adolf Schiebel, Schöndorn, bish. vrm., vrm. — Julius Wasserichmidt, Frankfurt a. M., bish. lvm., vrm. — Karl Albrecht, Dornheim, bish. schwm., gest. — Geir. Breuer, Camberg, bish. vrm., gest. — Sally Halberstadt, Frankfurt a. M., bish. vrm., gest.  
Infanterie-Regiment Nr. 83, Kassel: Luitoff, L. Kähler, Frankfurt a. M., vrm. — Geir. A. Rohner, Schierbach, tot. — Ludw. Barthelme, Frankfurt a. M., tot. — Geir. A. Penner, Lohndorf, vrm.  
2. Garde-Reserve-Regiment, Berlin, Spandau: Franz Scherer, Frankfurt a. M., vrm.  
3. Garde-Regiment, Berlin: Heinrich Ludwig, Dreihäusen, tot. — Peter Bauer, Krausenhein, lvm. — Wilh. Cestreicher, Ober- reh, lvm.  
Königin Augusta-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 4, Berlin: Ludw. Gausa, Rodheim, lvm. — Josef Richter, Glörsheim, lvm.  
5. Garde-Regiment, Spandau: Geir. d. R. Geir. Schmidt III., Frankfurt a. M., lvm.  
Garde-Grenadier-Regiment Nr. 3, Berlin: Aug. Schreffrau, Garde-Grenadier-Regiment Nr. 3, Berlin: Aug. Schreffrau, Frankfurt a. M., lvm. — Anton Kowalt, Königlein, lvm.  
Lehr-Infanterie-Regiment, Berlin: Geir. A. Roth, Frank- furt a. M., vrm.  
Feldartillerie-Regiment Nr. 27, Mainz, Wiesbaden: A. Quirt, Dohheim, vrm.  
2. Landwehr-Pionier-Kompagnie des 18. Armee-Korps, Mainz: Geir. d. L. Karl Aug. Bremser, Wiesbaden, lvm.  
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 73, Braunsdeweig, Celle, Hannover: Wilh. Hilder, Dornburg, bl.  
Infanterie-Regiment Nr. 77, Celle: Adolf Gemma, Lauten- felden, vrm. — Wilh. Schulz, Frankfurt a. M., vrm. — Offz.-Stellv. Vajeldm. Karl Müller, Frankfurt a. M., vrm.  
Püskler-Regiment Nr. 80, Wiesbaden, Bad Domburg: Josef Geib, Friedrich, bish. vrm., tot. — Franz Schipper, Friedrich, bish. vrm., z. Tr. zur. — Emil Rind, Geir.heim, bish. vrm., tot. — Einj. Rudolf Vogel, Wiesbaden, bish. vrm., schwm. — Penny Ruz- baum, Frankfurt a. M., bish. vrm., z. Tr. zur. — Karl Rebert, Er- bach, bish. vrm., tot. — Geir. d. R. Peter Winkelschl, Camberg, bish. vrm., z. Tr. zur. — Geir. Hoffmann, Sindlingen, bish. vrm., z. Tr. zur. — Georg Köhler, Hocht a. M., bish. vrm., vrm. — Geir. Köhler, Oberursel, bish. vrm., tot. — Wilh. Beckmann, Hockstadt, bish. vrm., tot. — Wilh. Romm, Holzhausen, bish. vrm., tot. — Anton Schlaud, Schwanheim, bish. vrm., tot. — Wilh. Wieg- el, Weibach, bish. vrm., tot. — Geir. Krämer II., Weinbach, bish. vrm., vrm. — Karl Schauer, Soffenheim, bish. vrm., tot. — Geir. Krest, Sindlingen, bish. vrm., z. Tr. zur. — Geir. Weir II., Rir- dorf, bish. vrm., tot.  
Landsturm-Bataillon Wiesbaden: Phil. Zimmer, Friedrich, gest.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 80: Vajeldm. Friedrich Müller, Friedrich, bish. vrm., in Gefangensch. — Aug. Roth, Friedrich, bish. vrm., tot.  
Infanterie-Regiment Nr. 87, Mainz: Georg Dausier, Friedrich, schwm. — Aug. Kähler, Wiesbaden, lvm. — Aug. Grub, Braubach, bish. vrm., gest. — Offz.-Stellv. Vajeldm. Otto Belbe, Diez, bish. schwm., gest. — Ealtbas, Nidel, Ehaborn, bish. vrm., jekt b. Inf.- Regt. 77. — Geir. d. R. Ludw. Hines, Walldorf, bish. vrm., gest.  
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 88, Hanau, Worms: Fr. Weber I., Bredenheim, lvm. — Georg Rod, Somborn, lvm. — Geir. Jüller, Juida, lvm. — Wilh. Kuch, Hanau, lvm.  
Brigade-Resch-Bataillon Nr. 42, Bad Domburg v. d. G.: Offz.-Stellv. Geir. Ritol. Hofmann, Frankfurt a. M., vrm.

Neues aus aller Welt.

Schwerer Straßenbahnunfall. Auf der Straßenbahn- linie Vincennes-St. Augustin ereignete sich ein schwerer Zu- sammenstoß. Infolge Versagens des Stromes rollte ein Straßenbahnwagen eine steile Strecke mit großer Geschwin- digkeit zurück und stieß auf einen anderen Straßenbahnwagen auf. Der Wagen wurde zertrümmert, eine Person dabei ge- tödtet und 40 Personen schwer verletzt, darunter 13 sehr schwer. Der Zustand dreier Verletzte ist hoffnungslos.  
Der Brand in der New Yorker Untergrundbahn ist, wie dem „Verl. Vol.-Anz.“ gemeldet wird, durch Kurzschluss ent- standen. Das Unglück geschah morgens, als die Bahn den größten Betrieb aufwies und die Geschäftsleute und Ange- stellten zu ihren Arbeitsstellen eilten. Die Feuerwehr stieg an der 55. Avenue auf Brandleitern in den Tunnel. Sie fand in zwei Zügen 700 Reisende infolge des starken Rauches der brennenden Kabel beunruhigt vor. Mit Ausnahme einer Frau gelang es, alle ins Leben zurückzurufen. 300 mussten teils schwer verletzt, teils schwer rauchvergiftet in das Krankenhaus gebracht werden.  
Der Feldgrau mit dem — Stridstrumpf. Unsere Feld- grauen können nicht nur Schützengräben bauen und sie ver- teidigen, sie können noch vielerlei mehr, z. B. Kochen und sogar striden. In einem Brief von der Westfront, den die „V. J. am Mittag“ veröffentlicht, heißt es: „Wir haben hier einen Kameraden, der kann striden, und er tut das in jeder freien Minute. Er hat bereits ein ganzes Paar Strümpfe für sich gestrickt und beginnt jetzt ein zweites; Stricknadeln und Wolle hat er sich dazu von Hause schicken lassen. Anfangs lachten wir darüber, und ein anderer Kamerad brachte für ihn den Spitznamen „Rike“ auf — er heißt nämlich Friedrich, wovon die weibliche Form Friederike und davon die Abkürzung Rike gebildet wurde, — als wir aber sahen, daß unsere Rike trotz seiner Strickkünste ein braver Soldat und Kamerad war und sein Strumpf wirklich sehr gut wurde, da hörten sehr bald die Kameraden auf, zumal wir bemerkten, daß er beim Striden sich noch ganz gemütlich unterhalten konnte, ohne auf den Strickstrumpf zu sehen. Ludwig sieht's ja aus, wenn er so da- sitzt und die Hände so geläufig wie bei einem Radel mit den Stricknadeln herummanövrieren. Er sagt, er hat das Striden gelernt, als er als Junge eine Zeitlang an nervösen Kopf- schmerzen litt und nicht lesen und Schularbeiten machen durfte. Nun sollte man aber meinen, Rike wäre Schneider, aber nein, was glaubt Ihr wohl, was er ist? Techniker in einer Zwei- radfabrik.“

Die Hoffnung auf ein Wiedersehen ist vernichtet.

Todes-Anzeige.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 28. Dezember in Frankreich infolge eines Kopfschusses mein innigstgeliebter, herzensguter Mann, der liebevollste Vater meiner Kinder, unser Bruder, Schwager, Schwiegersohn und Onkel

Peter Becker

Wehrmann im Reserve-Infanterie-Regiment 80.

In tiefem Schmerz:

Frau Margarete Becker und Kinder.  
Familie Philipp Becker.  
Familie Heinrich Becker.  
Familie Heinrich Ball.  
Familie Jean Sattler.  
Familie Franz Steiner.  
Familie Peter Bopp.  
Familie Georg Bopp.

W588

Kriegsabende

im grossen Saal der Turngesellschaft, Schwalbacherstr. 8.  
13. Abend. Sonntag, 10. Januar, abends 8 Uhr.  
Leitung: Herr Pfarrer Beckmann.  
Vortrag: Weihnachten an der Front.  
Reiseschilderung von Herrn Direktor Dr. Höfer.  
Chorvorträge des Sängerkorps des Turnvereins unter Leitung von Herrn Organist Schauss.  
Eintritt 20 Pfg. einschließlich Kleidergebühr.  
Vorverkauf: Sonntag vormittags 11-1 Uhr und nachmittags 2½-4 Uhr am Saaleingang. W 500

Kredit auch nach auswärts!

Möbel Auf Kredit!  
Einselne Stücke von 5 Mark Anzahlung an.  
Ganze Einrichtungen mit kleinster Anzahlung.

Möbel- und Warenhaus J. Wolf  
Anzüge 41 Friedrichstr. 41

Kleinste Abzahlung!

Damen-Konfektion — Kleiderstoffe — Gardinen  
Vitrinen — Federbetten — Teppiche

Reelle Bedienung!

Restaurant „Zur Lokomotive“

Dolzheimersstrasse 146. — Haltestelle.  
Werte Genossen! Erlaube mir meine Vorkäufchen in Erinnerung zu bringen und empfehle prima Biere, sowie saute und warme Speisen zu jeder Tageszeit. — Grobes Bierdörschen mit Cröckchen.  
W 0400 Kättingdovll Wilhelm Schauss.

Restauration „Port Arthur“

Wairamstr. 20.  
Wiesbadener Germania-Bränerel. Besonders empfehle ein vorzügliches Mittag- und Abendessen.  
Kättingdovll

Jakob Greis  
Schuhmacher auf Sohlen und Nid gel. Bismardring 22, Dieleisch.

Frauen!  
erhalten Rat und Auskunft in jeder Lage bei Fr. Schworm. Deyheim, Wiesbadenerstr. 44, 2.

Kann ein Christ Sozial- demokrat sein? Von Wilh. Gewehr. Preis 10 / Buchhandlung Volksstimme Frankfurt a. M. — Gr. Hirschgraben 17.

Bestellungen auf Literatur aller Art werden angenommen Expedition Wiesbaden, Bleichstr. 9.

Genossen! Beachtet unsere Inserenten!

Inventur-

Ausverkauf

Damen-Konfektion ♦ Kleiderstoffe

Bedingt durch den Krieg, werde ich diesmal an Billigkeit alles Bisherige weit übertreffen.

S. GUTTMANN

Langgasse 1/3

10 Geschäfte

Scharfes Eck

W589